

3.5. Themenstellungen aus der Praxis

Aus der Praxis ergeben sich Themen, die hier im einzelnen skizziert werden und gleichzeitig als Ansatzpunkte für die Umsetzung der Leitlinien dienen können. Sie orientieren sich an den Lebenslagen der Jungen, wie sie in der Einleitung beschrieben sind.

Jungen brauchen Begleitung und Unterstützung im Umgang mit ihrer Gesundheit und mit Suchtgefahren

Zur Förderung der seelischen, geistigen und körperlichen Gesundheit, die wesentlich auch mit der sozialen und kulturellen Situation zusammenhängt, bedarf es der Kooperation mit Personen und Institutionen, die in der Lage sind, jungenspezifische Aspekte von Gesundheit aufzugreifen. Dazu gehören Fachkräfte, die die Bedürfnisse und Nöte von Jungen kennen und bei der Beratung oder Behandlung aufgreifen. Jungen brauchen erwiesenermaßen auch in dieser Hinsicht männliche Vertrauenspersonen, die für Gesundheitsfragen aller Art zur Verfügung stehen.

Hinter dem Suchtverhalten von Jungen steckt oft der Wunsch, Grenzen zu überschreiten und Hemmschwellen abzubauen. Auch persönliche Probleme sollen damit überdeckt und kompensiert werden. Jungenarbeit schafft Möglichkeiten, in beratender und begleitender Weise ebenso wie durch geeignete Methoden andere Grenzerfahrungen zu machen.

Die nachhaltige Stärkung des Selbstwerts und der Selbstachtung, sowie die Förderung einer realistischen Selbsteinschätzung helfen Jungen bei der Entwicklung von Handlungsalternativen im Alltag. Mit kreativen Lösungsansätzen aus der Jungenarbeit können „jungentypische“ und ritualisierte Verhaltensnormen aufgegriffen, thematisiert und bearbeitet werden.

Jungen brauchen eine eigenständige, enttabuisierte und selbstbestimmte Sexualität

Jungen benötigen sensible und reflektierte Männer, die ihnen innerhalb eines geschützten Rahmens als Ansprechpartner Orientierung und Rat bei der Entwicklung ihrer sexuellen Identität geben. Berücksichtigt werden müssen individuelle, religiöse, kulturelle, soziale und emotionale Einstellungen und Orientierungen zur Sexualität. Mit Hilfe sexualpädagogischer Ansätze können die eigenen Bedürfnisse der Jungen erkannt, ihre Phantasien und Ängste und die ihres Umfeldes wahrgenommen und sie zu verantwortlichen Formen sexueller Kommunikation und Beziehung angeregt werden. In der Praxis zeigen sich hier häufig Ängste und Vorurteile im Umgang mit Homosexualität genauso wie mangelnder Respekt gegenüber der Sexualität der Mädchen. Es muss auf eine positive Bestimmung der männlichen Sexualität hingewirkt werden, die Jungen bei der Findung und dem Leben sexueller Identität unterstützt.

Jungen brauchen Alternativen im Umgang mit Gewalt

Jungen machen auch durch Gewalthandlungen auf sich aufmerksam. Sie zeigt sich in Form von personenbezogenen Gewalthandlungen, sowie in der Zerstörung von Gegenständen. Sie tritt auf als physische oder psychische Gewalt, ist nach außen oder nach innen gerichtet. Jungen sind aber nicht nur Täter, sondern genauso Opfer von Gewalt.

Hier greift jugenarbeiterische Praxis ein, indem sie Ursachen, Entstehungsbedingungen und Folgen kritisch reflektiert und mit den Jungen Strategien und Konzepte erarbeitet, die nicht dem gesellschaftlich dominanten, aggressiven Männlichkeitsstil geschuldet sind und trotzdem im Alltag erfolgreich angewendet werden können. Diese Arbeit ermöglicht, dass Jungen einen Zugang zu ihren Gefühlen bekommen, sich über ihre Stärken und Schwächen bewußt werden aber auch erfahren, wo ihre Grenzen sind. Ansätze dazu finden sich z.B. in

Arbeitsformen wie Mediation, Verhaltenstrainings, Soziale Trainingskurse, Erlebnispädagogik und Anti-Gewalt-Training.

Jungen brauchen in Zwangskontexten eine besondere Unterstützung durch Jungenarbeit

Jungenarbeit steht bei Jungen in Zwangskontexten und anderen für Jungen nicht freiwilligen Maßnahmen vor der besonderen Herausforderung, die Verhaltensstrukturen und Rahmenbedingungen aufzuarbeiten und Perspektiven für eine nachhaltige Veränderung zu schaffen.

Sie muss deshalb dafür sorgen, dass in die Hilfeplanung sinnvolle Konzepte und Methoden konzeptionell integriert werden, die eine reflektierte, geschlechtsspezifische und zielorientierte Betreuung ermöglicht. In der Eingliederungsarbeit bietet Jungenarbeit genderorientierte Ansätze und die dazu notwendigen Lern- und Erfahrungsfelder.

Interkultureller Ansatz innerhalb der Jungenarbeit

Jungen stehen innerhalb einer von Globalisierung und kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft in einer ständigen Auseinandersetzung zwischen kultureller Anpassung und Abgrenzung. Jungen brauchen deshalb Verständnis für ihre persönliche Herkunft, Wissen um ihre Tradition und die Wertschätzung ihrer Person. Dies ist bei der Jungenarbeit zu berücksichtigen und zu reflektieren. Der interkulturelle Ansatz muss als Querschnittsthema verstanden werden. Er konkretisiert sich in den zuvor beschriebenen Themenfeldern.

Jungenarbeit schafft durch die Kenntnis der besonderen Bedingungen im Migrationsbereich und der Erarbeitung reflektierter, jungenpädagogischer Konzepte Zugänge zu Jungen, auch aus anderen Kulturen und Ethnien (vgl. Leitlinien zur Integration und interkulturellen Orientierung der Kinder- und Jugendhilfe in Stuttgart).

Jungen brauchen spezifische Angebote im Umgang mit Medien

Die männlichen Rollen in den Medien sind überwiegend Stereotype, die im Gegensatz zu einem umfassenden Identitätsverständnis stehen. Unreflektierte soziale Geschlechterstereotype wie z.B. unangemessene Bilder von Männlichkeit, Bewunderung von Gewalt und Action, stereotypisierte Frauenbilder usw...können sich solange ungehindert verfestigen, wie es keine pädagogischen Angebote gibt, die zur Reflexion dieser Rollen anregen und die Vielfalt männlichen Verhaltens thematisieren. Jungenarbeit ist aufgefordert, dazu Angebote zu entwickeln und zur Verfügung zu stellen.